Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 18 (1923)
Heft: 5

Artikel: Das Gartenhäuschen
Autor: Leisi, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-172100

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HEIMATSCHUTZ

ZEITSCHRIFT DER «SCHWEIZ. VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ»
BULLETIN DE LA «LIGUE POUR LA CONSERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE»

HEFT Nr. 5
AUGUST 1923

Nachdruck der Artikel und Mitteilungen *bei deutlicher Quellenangabe* erwünscht. — La reproduction des articles et communiqués *avec indication de la provenance* est désirée.

JAHRGANG :: XVIII ::

Das Gartenhäuschen

Von Dr. E. Leisi.

Der Name „Gartenhäuschen" zaubert uns allerlei anmutige Bilder vor die Augen, von verschwiegenem Familienglück und heiterem Naturleben, von gewitterschwülen Sommernachmittagen und behaglichen Abenden. Freilich gehen die freudigen Erwartungen, die wir im Frühling beim ersten Besuch des Gartenhäuschens hegen, fast nie ganz in Erfüllung. Wenn wir im Spätherbst zum letzten Mal drin sitzen, müssen wir Jahr um Jahr feststellen, dass uns die Tücke des Wetters den Genuss unseres Gartenidylls nur selten und viel zu wenig gegönnt hat. Mancher Gartenbesitzer findet ein Häuschen überhaupt überflüssig; denn einen Schattenplatz, wo man bei schönem Wetter sitzen kann, bietet wohl jeder Garten ohnehin, und bei Regen ist es fast immer so kühl, dass man sein Buch lieber in der Stube liest. Man möchte beinahe sagen: Das Gartenhäuschen ragt als schönes Ueberbleibsel vergangener Zeiten in unsere Tage hinein, wie die Tore, Mauern und Türme der Städte; es ist wohl malerisch, aber notwendig ist es nicht.

Abb. 1. Gartenhäuschen vor dem Tor: «Hettlerhüsli» in Stein am Rhein. — Fig. 1. Pavillon près de la porte de la ville, dite «Hettlerhüsli» à Stein sur le Rhin.

Einst war es anders; wie alles, was sich historisch entwickelt hat, war auch das Gartenhäuschen einmal eine Notwendigkeit, ein wohl begründetes Bedürfnis. Das war damals, als noch Befestigungen die Städte umgaben und in ihrem Innern keinen Raum für Gärten übrig liessen. Wer dazumal Gemüse

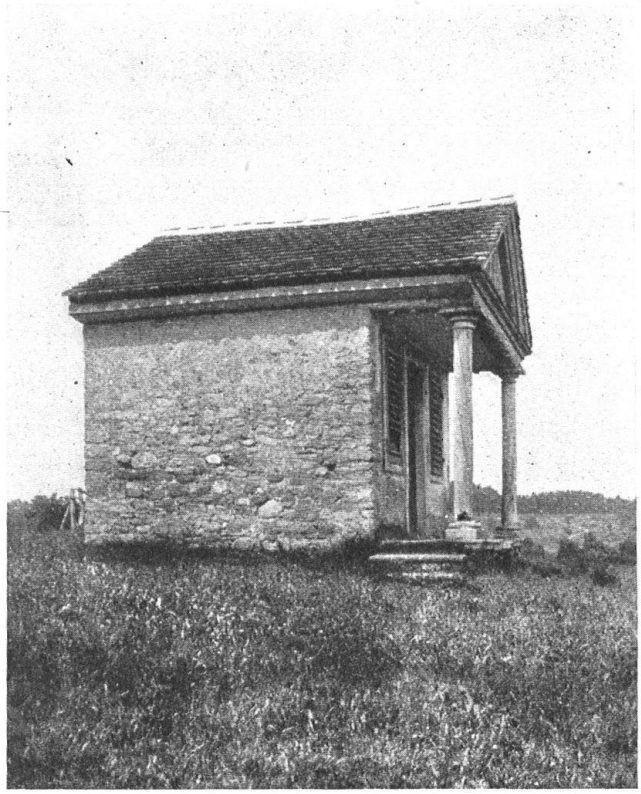

Abb. 2. Häuschen im Weinberg: «Lusthäuschen» in Kirchberg bei Frauenfeld. — Fig. 2. Pavillon dans les vignes à Kirchberg, près Frauenfeld.

und Früchte haben wollte, war genötigt, sich draussen vor dem Tor einen Garten anzulegen. Um die Geräte nicht immer hin- und herschleppen zu müssen, versah man sein Pflanzland mit einem kleinen Schuppen einfachster Konstruktion. Daraus wurde oftmals mit der Zeit ein artiges Häuschen, zu dem man auch etwa an Sonntagen hinauswanderte, und in dem an manchen Tagen ein fröhliches Leben herrschte, besonders zur Zeit der Obsternte. Ein solches Gartenhäuschen vor dem Tor, das zugleich einen weiten Blick auf See und Strom gewährt, ist das „Hettlerhüsli" in Stein am Rhein (Abbildung 1). Seine etwas gross geratene Barockhaube trägt die landesübliche rote Farbe, während die Läden grün gehalten sind.

Bisweilen ging man in der Freude am Garten noch weiter und baute sich im Grünen ein eigentliches Sommerhaus, das die Familie während der guten Jahreszeit dauernd bewohnte. Es gibt ein Haus dieser Art, das wegen der Erinnerungen, die sich daran knüpfen, jedem gebildeten Menschen teuer ist: Goethes Gartenhaus am „Stern" in Weimar.

Aus ähnlichen Gründen pflegte man ehedem auch in Weinbergen kleine Lusthäuschen zu bauen, die zur Herbstzeit von einem muntern Treiben erfüllt waren. Noch heute sieht man da und dort solche Pavillons oder Tempelchen an den Abhängen; aber leider ist mit dem Rückgang des Rebbaus das Interesse an den schmucken kleinen Bauten geschwunden. Trotz ihrer aussichtsreichen Lage gehen sie dem Verfall entgegen, wovon auch das Lusthäuschen von Kirchberg (Abb. 2) schon Spuren zeigt, und nicht wenige haben bereits den Platz geräumt. Diese zierlichen Gebilde sind gleichfalls in der Literatur geschildert worden: wer dächte nicht an jenes Rebhäuschen, wo der schwärmerische Lehrer Wilhelm in Kellers „Missbrauchten Liebesbriefen" seine Enttäuschungen vergisst?

Die lange Friedenszeit im 18. Jahrhundert erlaubte den Bewohnern der schweizerischen Städte, die Befestigungen für persönliche Zwecke zu benützen. Vor den Stadtmauern, ja, im Stadtgraben selbst entstanden Gärten, und da noch keine Vororte das freie Gelände einengten, so genoss man auf den höhern Punkten oft einen schönen Ausblick. Das reizte zur Errichtung von Ruheplätzen, mit oder ohne Schutzdach. So gehören zur „Kaplanei" in Frauenfeld noch heute zwei symmetrische Gartenhäuschen, die schon auf einem Ölbild der Stadt vom Jahr 1762 erscheinen (Abb. 4). Sie stehen am Rande des ehemaligen Stadtgrabens (jetzt Strasse) und weisen die Eigentümlichkeit auf, dass nur die beiden Aussenwände, die aus der Mauerecke aufwachsen, vorhanden sind. Die beiden Wände nach dem Garten zu fehlen; an ihrer Stelle trägt eine Säule das Dach an seiner innern Ecke.

Abb. 3. Häuschen im Schlossgarten zu Kefikon. (18. Jahrhundert). Aufnahme von Hausamann, Heiden. — Fig. 3. Pavillon dans le jardin du château de Kefikon. (XVIIIe siècle). Cliché Hausamann, à Heiden.

In derselben Zeit wurden auch die Schlösser nicht mehr trotzig wehrhaft gebaut, sondern sie präsentierten sich als freundliche Landhäuser inmitten von Gärten. Anmutige Häuschen, bisweilen in Tempelform, standen unter ihren Bäumen (Abb. 3).

Das neunzehnte Jahrhundert brachte einen gewaltigen Bevölkerungszuwachs und gleichzeitig eine Zunahme des allgemeinen Wohlstands. Die Städte sprengten den Festungsgürtel; die Mauern und Türme sanken nieder; das Gebiet der alten Gärten wurde überbaut. Jetzt hat man es nicht mehr nötig, draussen sein Gemüse selber anzupflanzen, weil der Handelsgärtner das Stadtinnere versorgt. Dagegen können sich die Bewohner der Peripherie heute etwas gestatten, was früher nur wenigen vom Schicksal Begünstigten möglich war: sie können ihr Haus mit einem Garten umgeben und so gewissermassen das ganze Jahr im Garten leben. Damit fallen aber für sie viele Gründe weg, die ehedem zum Bau von Gartenhäuschen führten. Man kann heutzutage sogar ab und zu einen grossen Schlosspark sehen, in dem nirgends ein Gartenhäuschen steht. Offene Sitzplätze mit hübschem Blick, hier vor

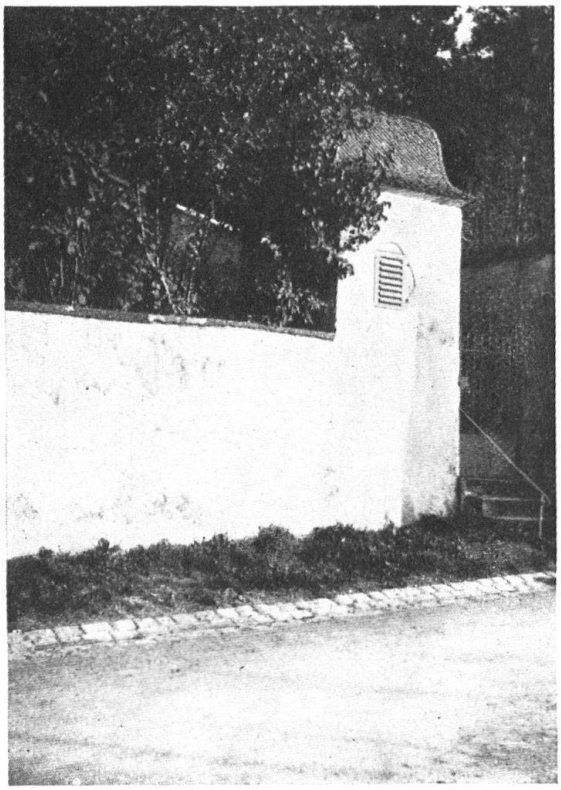

Abb. 4. Gartenhäuschen am Stadtgraben: eines der beiden Häuschen in der «Kaplanei», Frauenfeld. — Fig. 4. Gloriette au Stadtgraben. Un de deux pavillons de la «Kaplanei», à Frauenfeld.

der Vormittagssonne geschützt, dort unter einem Baum, der die Mittagsglut abhält, anderswo im Abendschatten, genügen dem hastenden Menschen, dem Geschäft oder Vergnügen nur wenige Augenblicke zum Verweilen übrig lassen.

Glücklicherweise gibt es aber auch heute noch Gartenliebhaber, denen die Anlage eines Gartenhäuschens gerechtfertigt erscheint. Ihr Garten enthält zum Beispiel einen Platz, wo man das kurzweilige Treiben auf einer begangenen Strasse oder auf einem belebten Gewässer gut beobachten kann; aber auf offener Bank wird man gesehen und angeredet. Oder man möchte noch in der kalten Jahreszeit, wenn sich die freistehenden Sitzbänke längst in ihr Winterquartier zurückgezogen haben, draussen an geschützter Stelle Platz nehmen können. Denn der rechte Gartenfreund besucht auch in den unwirtlichen Monaten seine Pflanzen und findet selbst dann allerhand Interessantes daran. Vor allem ist zu Gunsten eines schönen Gartenhäuschens zu sagen, dass es ein Schmuck für den Garten ist. Die Schönheit des Gartens beruht nur zum Teil auf dem Farbenreichtum seiner Gewächse, auf dem Naturleben. Zum guten Teil beruht sie auch auf den Gedanken, die der Mensch hineinbringt, und die sich in der Einteilung des Ganzen, in der Gestaltung der Wege, Treppen, Mauern, Tore, Zäune und Hecken, in architektonischen und plastischen Zutaten äussern. Deshalb ist ein Häuschen vom ästhetischen Standpunkt aus für den Garten durchaus wünschenswert, vorausgesetzt, dass es schön sei und zu seinem Standort passe. Der Heimatschutz fügt noch die grundsätzliche Forderung hinzu, dass beim Neugestalten das Neue in organischem Zusammenhang mit dem Altüberlieferten stehen soll, auch in einer so unscheinbaren Aufgabe, wie es der Bau eines Gartenhäuschens ist.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, einen geschützten Sitzplatz im Garten zu schaffen. Bekanntlich nennt man einen Ruhesitz, zu dessen Einrahmung die Pflanzen mehr mitwirken, als die Architektur, eine Laube. Die einfachste

Abb. 5. Einfachste Form der Laube (Romanshorn). — Fig. 5. Charmille, le type le plus simplifié du pavillon de jardin.

Form der Laube zeigt unser Bild 5[1]). Eine Bank von guten, kräftigen Formen und brauner Farbe lehnt sich an eine Thujahecke an; das Dach und die Seitenwände werden durch einen breiten Rosenbogen gebildet. Dieser Platz ist reizend, jedoch ist er selbstverständlich bei Regen und im Winter unbenützbar. Mehr Schutz gewährt eine Laube, die ein richtiges Dach hat, während die offenen Seitenwände von Schlingpflanzen ausgefüllt werden. An ihrem Aufbau wirkt Holz entschieden wärmer als Eisen; hölzernes Lattenwerk ist viel freundlicher als eiserne Träger und Draht. Namentlich aber ist ein Dach aus Schindeln oder Ziegeln hübscher als ein Blechdach. Schindeln haben infolge ihrer Kleinheit den Vorzug, dass sie sich der Dachform besser anschmiegen, als Ziegel, und daher zu zierlich geschweiften Linien und Flächen verwendet werden können. Zur Berankung empfiehlt sich auf der Südseite Clematis montana, die Ende Mai rot oder weiss blüht, ferner Jelängerjelieber (Lonicera caprifolium), dessen süsser Duft die Nachtfalter anlockt. Auf der Nordseite gedeiht nichts so üppig wie der Tabakpfeifenstrauch (Aristolochia sipho) mit seinen grossen Blättern. Natürlich kann man z. B. auch fünfzähligen wilden Wein (Ampelopsis quinquefolia) oder die noch wenig bekannte, aber hübsche Actinidia polygama verwenden. Unser Bild 6 zeigt ein einfaches, hübsches

[1]) Die Bilder 5, 6, 8 und 11 sind der illustrierten Schrift „Der schöne Hausgarten", herausgegeben von den Sektionen Thurgau und St. Gallen, entnommen. Sie kann für Fr. 1.50 vom Thurgauischen Heimatschutz in Frauenfeld bezogen werden.

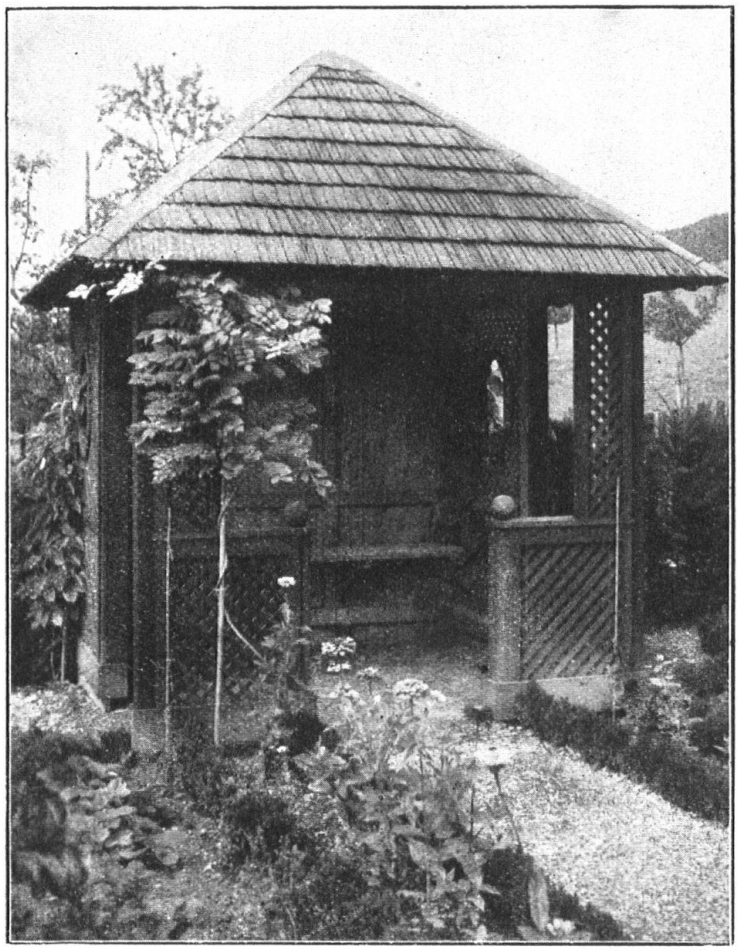

Abb. 6. Lattenhäuschen mit jungen Kletterpflanzen, in Elgg — Fig. 6. Pavillon à claire-voie, enguirlandé de jeunes plantes grimpantes, à Elgg.

Lattenhäuschen, das, nach der Wetterseite hin, durch eine Bretterwand geschützt ist.

Noch stattlicher präsentiert sich natürlich ein gemauertes Häuschen. Dass es gelingt, auch mit den überlieferten, bäuerlichen Formen anmutige Wirkungen zu erreichen, zeigt ein Beispiel von den Ufern des Zürichsees (Abb. 7), wo das geschweifte Dach, das Riegelwerk, die Form der Fenster durchaus vom Bauernhaus herstammen. Daneben greift man indessen für die Gestaltung des Gartenhauses gern auf die Motive der Rokoko- und Empireperiode zurück. Es war eine Zeit, wo man noch wenig reiste, wo sich das Leben auf engerem Raum, aber dafür um so intensiver abspielte. Deshalb kam damals auch dem Garten als Aufenthaltsort eine grössere Bedeutung zu; es wurde eifrig über seine Gestaltung nachgedacht, wie es Goethes Wahlverwandtschaften zeigen, und für manches eine sehr glückliche Form gefunden. Anklänge an die Rokokozeit weist z. B. das praktische Häuschen aus Winterthur auf (Abb. 8), an dessen Lattenwerk der Pfeifenstrauch so üppig wuchert. Dieser weissgestrichene Bau steht in einem kleinen Garten in nächster Nähe des Wohnhauses und wird von der Familie im Sommer zum Essen benützt. Ueberaus ansehnlich und vornehm tritt uns ein anderes Häuschen aus Winterthur entgegen (Abb. 9); hier erkennt man so recht, was Schindeln für ein gefälliges und geschmeidiges Deckmaterial sind.

Die Gartenhäuschen des 18. Jahrhunderts verhalten sich nicht alle gleich zur Aussenwelt. Es gibt solche, die sich demonstrativ von ihr abwenden, die kein Fenster nach der nahen Strasse zu öffnen oder sich sogar durch eine hohe Gartenmauer von ihr abschliessen. Andere dagegen sind weniger

Abb. 7. Hübsches Häuschen als Eckmotiv, in ländlichen Bauformen am Zürichsee.
Fig. 7. Joli pavillon de formes rustiques. Solution heureuse pour l'angle d'un jardin. Rives du lac de Zurich.

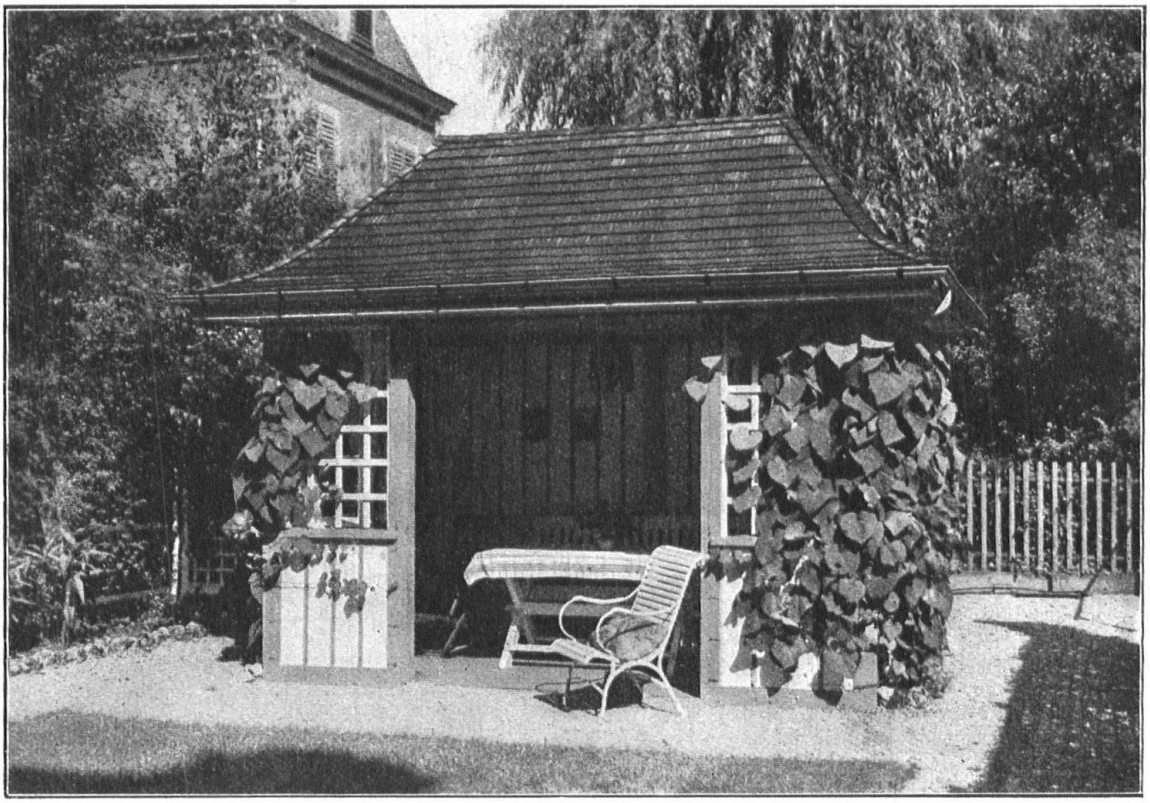

Abb. 8. Geräumiges Häuschen, für die Mahlzeiten der Familie geeignet. In Winterthur.
Fig. 8. Pavillon spacieux destiné aux repas de famille. Winterthur.

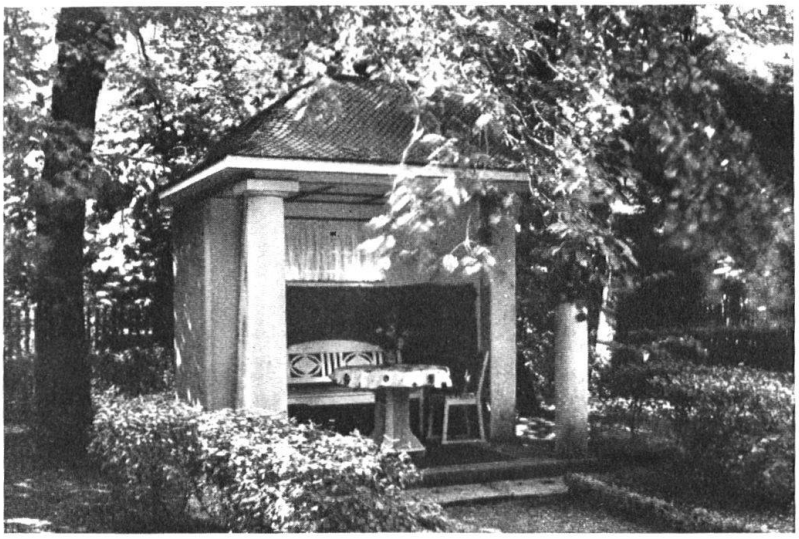

Abb 9. Reiches, massives Häuschen in Winterthur.
Fig. 9. Pavillon cossu en maçonnerie, à Winterthur.

Abb. 10. Sommerhaus im Garten, Winterthur.
Fig. 10. Pavillon avec chambres d'habitation, dans un jardin à Winterthur.

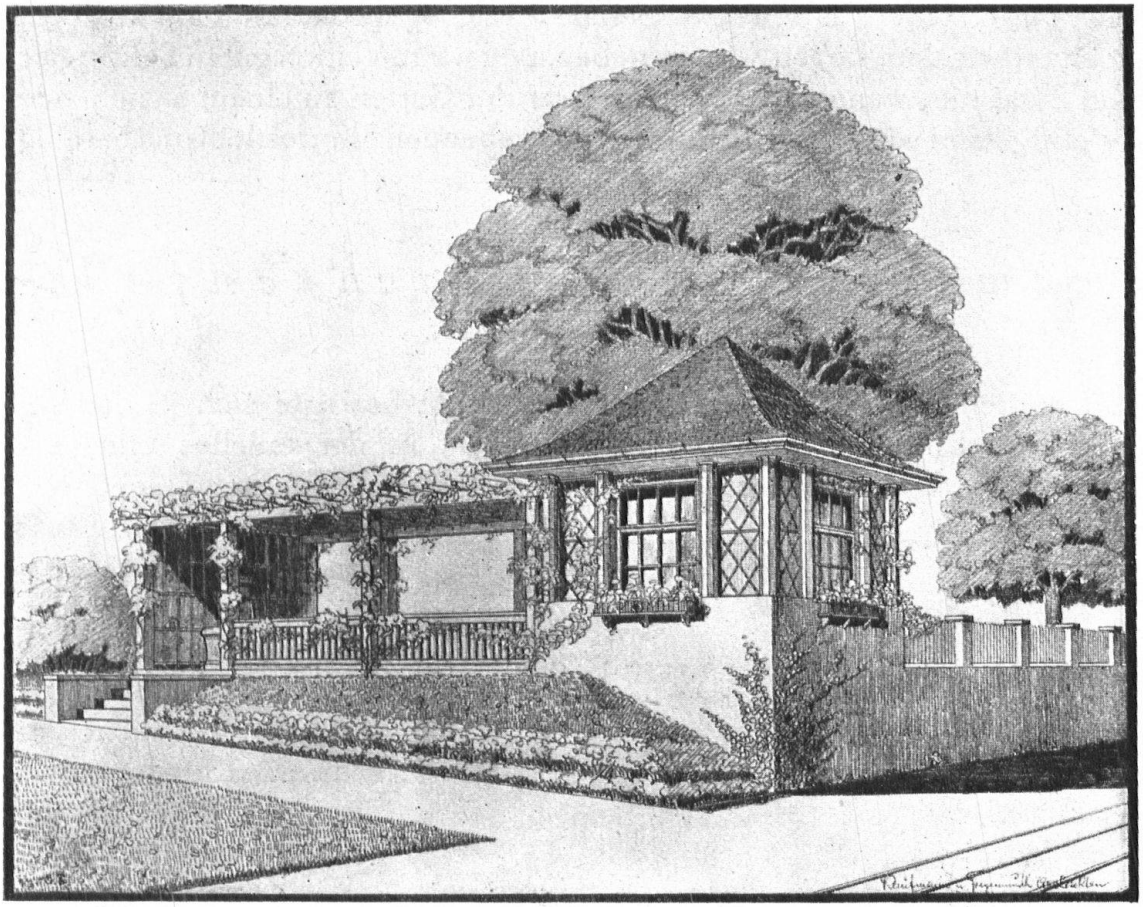

Abb. 11. Häuschen auf der Gartenecke in Matzingen (Thurgau). — Fig. 11. Pavillon à l'angle d'un jardin, Matzingen, canton du Thurgovie.

menschenscheu, sie entziehen sich dem Blick der Vorbeigehenden nicht und lassen ihre Insassen hinausgucken auf das Getriebe der Strasse. Diese liebenswürdigere Gattung ist bei massiven Bau gewöhnlich so angelegt, dass ihre Aussenmauer mit der Gartenmauer zusammenfällt. Besonders gern setzt man sie auf die Gartenecke, wo sie am ansehnlichsten wirkt, und bisweilen gleich zwei Strassen beherrscht. Wir bringen dafür ein altes und ein ganz modernes Beispiel, Bild No. 4 und No. 11.

Das Sommerhaus im Garten mit Räumen für dauerndes Bewohnen ist selten geworden. Der heutige Mensch will seine Ferien in der Ferne, in anderer Umgebung und anderer Luft zubringen; die paar Schritte von der Wohnung in den Garten sind ihm nicht mehr genug. Daher findet man eigentliche Gartenwohnhäuser nur noch etwa bei Naturfreunden, denen grosse Mittel zur Verfügung stehen. Ein gefälliges Sommerhaus aus Winterthur gibt Bild 10 wieder.

Der Garten ist ein Bindeglied zwischen Mensch und Natur. Er lehrt uns zwar nicht ihre grossen Schaustücke kennen, sondern führt uns in ihr intimes Walten ein. Ein richtiger Gartenfreund kann daher nur ein innerlich gerich-

teter, besinnlicher Mensch sein. Gerade diese beglückende Innerlichkeit aber möchten wir dem Leben wieder geben, und wir tun einen guten Schritt nach dem Ziele hin, wenn wir erreichen, dass der Garten zu einem anziehenden Aufenthaltsort wird, der den in die Ferne strebenden Sinn festhält und beruhigt.

Schweizerische Trachtenfeste.

Von Julie Heierli. *(Schluss)*

In berechtigtem Bewusstsein ihrer Würde bewegte sich in der Tonhalle eine Enkelin vom Hasliberg, Kt. Bern, in der tadellos erhaltenen Tracht ihrer Urgrossmutter. Der weisse Wollenrock dieser Tracht reicht in tiefen Falten bis zu den Schuhen herab. Unten ist er durch einen schmalen, schwarzen Besatz vor dem Beschmutztwerden geschützt. Ein schwarzes Brusttuch deckt die ganze Brust bis zum schwarzen Göller hinauf, während das schwarze Sammetmieder nur handbreit den Rücken hinauf geht, das weisse Hemd freilassend. Dem feierlich u. ernst gestimmten Sonntags- resp. Hochzeitskleid passt sich die schwarzseidene Schürze an. Heute werden nur noch Haslitrachten, wie sie mehrfach am Feste teilnahmen, aus dunkelblauem, selbstgewebtem Tuche angefertigt, zum Schmucke mit einem roten Saum ausgestattet. Das bequeme, weiche Tuch, das die Brust deckt, darf rot und blau „ghüslet" sein. Die Mieder

Abb. 12. Guggisberger Sonntagsstaat, in allen Einzelheiten richtig widergegeben. Gemalt von J. Reinhardt, 1791. Historisches Museum Bern. Druckstock aus Friedlis «Bärndütsch», Verlag A. Francke A. G., Bern. — Fig. 12. Costume du dimanche dans le Gouggisberg. Exactement rendu dans tous ses détails. Peint par J. Reinhardt, 1791. Original au Musée historique de Berne. Cliché extrait de l'ouvrage de Friedli «Bärndütsch», A. Francke & Cie., éditeur, Berne.